

# Die Ehe im schweizerdeutschen Sprichwort

Autor(en): **Meier, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **269 (1990)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376758>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Die Ehe im schweizerdeutschen Sprichwort

Von Walter Meier

Gleich wie die Namen der Komponisten und Dichter vieler Volkslieder nicht mehr bekannt sind, so wenig weiss man um die «Erfinder» der Sprichwörter. Heute sind die Sprichwörter nicht mehr in aller Leute Mund; sie haben von ihrer Volkstümlichkeit manches eingebüsst. Waren sie früher Allgemeingut, so sind sie heute – zu Unrecht – ziemlich aus der Mode gekommen. An Träufheit und an wahrem Wert haben sie aber bestimmt nichts verloren. Es kann leider nicht geleugnet werden, dass das Empfindungsvermögen unserer Altvordenen feiner ausgebildet war als das des heutigen Menschen, das in der Hast und im Lärm unserer Zeit unterzugehen droht. Auch das Urteilsvermögen unserer Ahnen war so gut oder noch besser ausgebildet als das unsere.

Über die Zeit der ersten *Liebe* und der *Ehe* sind eine Anzahl origineller, oft sogar ironischer Sprichwörter von Generation zu Generation überliefert worden. Irgendwer machte einen träfen Ausspruch, der rasch von Mund zu Mund ging und alsbald Allgemeingut war.

Im Alter, da der Mensch sich nach dem andern Geschlecht sehnt, verliert er oft die klare Sicht und Urteilskraft. Der Volksmund urteilt daher: «D Liebi macht blind», oder «D Liebi hät en Sack über de Grind». Ein freundliches Zulächeln zweier Jugendlicher wird gerne als Liebe gedeutet. Ist der junge verliebte Mensch anfänglich gehemmt, so werden diese Hemmungen bald überwunden sein. Kann er sich in lockenden Augenblicken beherrschen? Ein bekannter Schlager lautet: «Auf der grünen Wiese hab ich sie gefragt, ob sie mich wohl liebe? Ja, hat sie gesagt». Bald wird geheiratet. War das echte tiefe Gefühl aber wirklich da? Ein grosser Teil der Jungen macht sich von der Ehe Vorstellungen, die nie der Wirklichkeit entsprechen. Vielfach durch kitschige, unmoralische Romane verleitet, hat man sich ein Bild der zukünftigen Ehe gemacht, das früher oder später zu grossen Enttäuschungen führen muss. Man fällt wie aus Wolken, wenn aneinander Dinge entdeckt werden, an die man nie zuvor gedacht hat. Wenn

man nur den in vermeintlicher Liebe geäusserten Gefühlen folgt, dann kann man blindlings ins Unglück hineinrennen.

Mitunter lassen sich junge Burschen die Werbung moderner Mädchen gefallen. Gestehen sie nicht nur ihre Zuneigung und ihre Liebe, sondern benehmen sie sich auffallend aufdringlich, dann ist Vorsicht angebracht, denn: «Es Maitli, wo pfiift, na däm lauf nöd wiit». In die gleiche Richtung weist auch das Sprichwort: «Ledigi Hut schreit überlut».

Die bezaubernde Schönheit eines jungen Menschen wirkt anziehend, ja berauschend; sie ist aber noch lange keine Garantie für eine glückliche Ehe. Das Innere sieht oft nicht so blühend aus wie das Äussere. Der Charakter kann dennoch unverträglich sein. Für eine dauerhafte Ehe sind das schwerwiegende Punkte. «Vomene schöne Gsicht hät me nüd ggässe.» Entschliesst man sich eine Ehe einzugehen, so sollte nicht bloss an den Augenblick, sondern an die Zukunft gedacht werden.

Oft hat jedes der sich verbunden Fühlenden eine stark ausgeprägte Eigenart. Aber die Charaktereigenschaften beider sollten aufeinander abgestimmt sein, sich ergänzen. Zwei Metalle, die sich gegenseitig nicht vertragen, wie etwa Silber und Aluminium, fressen sich gegenseitig auf. Genau so reiben sich zwei Menschen durch anhaltende Zwistigkeiten aneinander auf. Die Ehe ist die grosse Erziehungsschule, in der Mann und Frau ihren Charakter bewähren können. Man soll nicht gleich denken, dass die Verbindung ein Fehlschlag sei. Erst kommt die grosse Bewährungsprobe. Wie zwei gute Kameraden sollten sie den gleichen Weg zu gemeinsamen Zielen hin wandern. Das höchste Glück erwächst nicht draussen in der weiten Welt, nicht im Beruf und nicht im öffentlichen Leben; es wächst noch schöner in einem edlen Familienleben. «Di rächt Chraft wachst im Geduldsgarte» und «Erfahrig isch di bescht Lehrmeischeri».

Oft wollen Aussenstehende sich berufen fühlen, über zwei sich Versprochene ein gesundes Urteil abgeben zu können. Daher das Sprich-



wort: «Säg mer mit wem dass d gohsch, und i säg der, wer d bisch». Oder sie urteilen nach ihrem eigenen Geschmack über das Paar; ist es ihnen nicht sympathisch, so meinen sie: «Zwei Wüeschti chönd enand au guet gfall». Sind die Bekritelten Zuhörer, dann mögen sie sich trösten mit: «D Schönheit vergaht, d Liebi bestaht».

Gehen zwei Menschen eine Ehe ein, so sollte dies im Vertrauen geschehen. Wenn wir einen Eisenbahnzug besteigen, so glauben wir, dass wir ans Ziel gelangen; wir haben Vertrauen in den Lokomotivführer. Nie sollte es heissen: «S Wüibe und s Boue isch mäenge scho groue». Der Ehebund sollte zu einer Wanderung durch ein herrliches Land werden. Alfred Huggenberger sagt in seinem Gedicht «Hochzeit»: «Wenn vier Augen sich verstehen, muss es schön zu wandern sein». Und er schliesst: «Und das Glück glaubt keine Lügen: Liebe baut das Haus allein». Die Ehe ist nicht allein eine Gabe, sie ist eine Aufgabe.

Mit Ironie behaftet sind folgende zwei Sprichwörter, die aber vielleicht gar nicht so abwegig sind: «E schöni Frau ghört de Wält, e Wüeschti dir allei» und: «E schöni Frau isch liecht überzcho, aber schwär z bhalte».

Über das Glück Neuvermählter meint ein Sprichwort: «Tuet s Hürate vergrate, häsch nüt Guets z erwarte». Ganz gewiss nicht den Himmel auf Erden! Über das Harmonieren eines Paares können Prognosen gestellt werden wie über das Wetter. Zumal man aber über die Zukunftsaussichten ziemlich im Verborgenen tappt, heisst es: «S Hürate isch e versteckti Wähe». Sie kann gut oder schlecht werden.

Dass der junge Mann von seiner Frau eine gewisse Wandlung erwartet, die durchzuführen mitunter nicht leicht fällt, beweist schon das Wort: «Jungi Wüiber und alti Hüüser gänd z schaffe». Aber zuviel schulmeistern ist einem rechten Einvernehmen nur hinderlich. Es gilt im Laufe der Zeit durch die harte Schule des Lebens zu gehen, in der sie beide immer fester zusammengeschmiedet werden.

Das häusliche Glück und den Frieden im Haus loben folgende Aussprüche: «E friedlichs Habermues im eigene Huus ischt besser als Brate n im Schänkhuus», oder «E bravi Frau und

en warme Ofe i de Stube ischt de beschti Huusroot». Das häusliche Glück ist wie eine zarte Blume. Mann und Frau sollen sie nicht verwelken oder sterben lassen, sondern mit heiligen Händen und Herzen sie hüten und pflegen. Wer einander die eheliche Treue versprochen hat und sich selber achtet, der soll sie auch hochhalten. Die Liebe darf nicht zum verantwortungslosen Genuss bei anderen herabgewürdigt werden. Eine echte, feine Ehegemeinschaft wirkt wie Sauerteig. Von ihr wird ein Verstehen höherer Werte ausgehen. Die Treuen in der Ehe und Gewissenhaften sind nicht nur mitbestimmend für das Wohl des Landes, sondern sie geben auch den Ausschlag für die moralische Kraft und die Zukunft eines Volkes.

Über die Verschwendung und den Sparsinn handeln Sprichwörter wie zum Beispiel: «D Frau chan im Schöössli me useträge, wede de Maa mit Ross und Wage n ine füere», und: «Was d Frau im Huus erspaaret isch so guet wie säb, wo de Maa verdient». Etwas ironischer klingt: «E huusliche Frau, wo nüd schön ischt, rändiert besser as e schöni, wo nüd cha huuse».

Dass die Frau die Seele des Hauses sein sollte, die viel Wärme ausstrahlt, wird unbestritten sein. So entstand wohl: «E Frau und en Ofe sötet diheime bliibe».

Eine Frau, die gut kocht, wird manches Lob und viel Liebe erfahren dürfen, denn: «D Liebi gaht dur de Maage». Es sind wohl schon Ehen innerlich zugrunde gegangen an der Unfähigkeit der Frau, etwas Schmackhaftes zu kochen und den Mann damit an seine Häuslichkeit zu fesseln.

«Suzuki»

der Landwirtschaftliche



An- und Verkauf  
Allradfahrzeuge  
Garage

**Keller**  
Hemberg  
☎ 071/56 13 37